

# Der Geist unseres Heeres.

Zwei und ein Viertel Jahr steht nun das deutsche Heer an weit ausgedehnten Fronten in ganz Europa im Kampf mit einer Welt von Feinden, und immer noch ist es von demselben Geist beherrscht. Es ist längst nicht mehr das alte Heer. Ein neues Geschlecht von Streitern ist erst mitten im Krieg herangezogen worden: unsere Rekruten, von denen gar mancher graues Haar und nicht mehr ganz jugendlich gelenke Knochen hatte, als er zum ersten Male lernen mußte, was „Stillgestanden!“ und was „Befehltritte!“ bedeutet, und was alles zwischen diesen zwei Kommandos in den werdenenden Soldaten hineingebracht und aus ihm herausgeholt werden kann. Es wäre wohl höchst wünschenswert, ob auch taum durchführbar, wenn einmal nachgewiesen würde, wie viel aus Hundert der deutschen Soldaten, die die Front des dritten Kriegswinters bilden, Soldat gewesen sind schon vor dem Kriege. Dann erst würden wir die überwältigende Hingabe unseres Volkes an seinen heiligen Errettungskrieg ganz erkennen, wenn wir sähen, wie ungeheuer viele unter den Kämpfern von heute erst im Kriege Soldaten wurden, zum Teil auf ihre alten Tage.

Und dennoch: auch sie durchströmt und durchläutert der Geist, der eine wunderbare Geist unseres Heeres! Ein hartes Handwerk, das sie treiben, nun schon jahrelang. Menschenmord! Wie viele sind denn unter ihnen, die im Frieden imstande gewesen wären, das Blut eines Mitmenschen zu vergießen und wär's der bitterste Widersacher gewesen? Und nun schleicht das auf Patrouillen durch Hecken und Schlüfte, lauert in Granattrichtern, lauert an Drahtverhauen, um den achsellosen Gegner kampfunfähig zu machen, — nun haßt das am Maschinengewehr und leitet mit scharfem Blut, mit harter Faust den todaustrühenden Feuerstrahl in anstürmende Feindeshaufen.

Und ist dabei im Herzen noch immer der gleiche Schlag: der unglücklich gutmütige, friedfertige, heimwehtränke deutsche Mann, der nichts heißer ersehnt als dies: zurückkehren zu dürfen so schnell als möglich zu Weib und Kind, an die Hebelbank und an den Pflug, an die Maschine und in den Bergwerksstollen — zu Heim und Arbeit, Heim und Arbeit! Wer von uns wußte denn vorher so recht, was das heides ihn, uns allen bedeutete? Wir wußten, wir, die wir es entbehren müssen ins dritte Jahr nun schon, um euretwillen, die ihr daheim jammert, weil ihr keine Mutter habt, und euch besehdet in erbärmlichen Fehden, während wir Schulter an Schulter euch verteidigen wider den Ansturm der Welt!

Und nicht allein die Kämpfer, die Gewehr und Handgranaten führen, die das Geschloß ins Rohr des Mörsers wuchten — sie nicht allein sind's, die mit ihren Verbern die Heimat decken. Seht die Kolonnenführer in ihren tothelprigten Pelzen, hoch auf dem Kutischbock, die Pfeife im Munde, die Schirmmütze über dem vermutterten Gesicht! — Gebuldig fahren sie Tag um Tag und Nacht um Nacht fürbaß in Schlut und Schnee, in Dreck und Sturm, daß die Kanone nicht des jählernen Fraßes, der Wagen der Kameraden nicht der wärmenden Abzug entbehren! Und wie unzählige von ihnen hat in ihrer stillen, unscheinbaren Arbeit die überfliegende Stugel gefaßt, die Granate zerrissen! Seht die geschickten Hände der Sanitäter, die mitten im Kugelhauer die wunden Kameraden verbinden, seht die wackeren Schopper, die waffenlos zwischen einbauenden Granaten Stellungen bauen als Rückhalt der vordersten Linie — seht sie alle, alle, die scheinlos, ungenannt, ungeehrt, unbekannt mithelfen am heiligen Werk der Rettung des Vaterlandes!

Ja, der Rettung. Nicht um Ruhmes und Ländergewinns willen sind wir ausgezogen, Gott weiß es. Aber um der Not des ringenden Vaterlandes willen sind wir eingedrungen tief in die Länder unserer Widersacher, haben sie mit unserm Blute gedüngt, haben viele hunderttausend Kreuze hier draußen errichtet über den Gräbern unserer lieben Toten. Ist das ungeheuer zu machen? Kriegesrecht bleibt

Kriegesrecht. Doch hiervon zu reden ist noch nicht der Tag. Der Feldgrauwe will nicht erobern, aber was er mit dem Schwert errang, das wird er nicht räumen ohne Sinn und Gewinn.

Alles hat der Soldat hinter sich geworfen, alles, woran seine Seele hing und hängt in schmerzlicher, verlangender Liebe. Er weiß, es muß sein — wenn ihm nicht dies alles beudet, geschändet, zertrötet werden soll. Millionen sind's, die also denken, also tun. Seimat, du bist in guter Gut. Walter Bloem, Hauptmann im Felde.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Die deutschen Fortschritte in Rumänien.

Nach einer Erklärung des „Corriere della Sera“ ist man in Paris über die deutschen Fortschritte südlich des Balkanpasses beunruhigt, insbesondere über die amtliche rumänische Mitteilung, wonach in der Gegend von Bumbesci heftige Kämpfe stattgefunden haben. Die Meldung sei deshalb bemerkenswert, weil diese Ortschaft ungefähr 23 Kilometer südlich der ungarischen Grenze sich befindet, und zwar in einer Gegend, wo der Talgrund schon recht breit sei und wo die hohen Berge bereits aufgehört hätten. Wenn der Durchbruch nach der Ebene gelingt, so könnte die Lage angelichts der starken Artillerie, über die der Angreifer verfügt, außerordentlich schwierig werden.

### Englisch-französische militärische Auseinandersetzungen.

„Daily Chronicle“ bekämpft in einem Zeitungsartikel die Forderung französischer Blätter, daß die englische Armee einen viel größeren Teil der Westfront in Frankreich übernehmen müßte, und die unglücklichen Vergleiche, die sie zwischen der militärischen Leistung der Engländer und der Franzosen anstellen. Die Unterlagen dieser Vergleiche, sagt das liberale englische Blatt, seien ungerichtet und beleidigend. Die Kritiker haben sich auf das rohe Argument der Meilenlänge der Front beschränkt, ohne die besonderen Schwierigkeiten der englischen Front und die starken deutschen Truppenanhäufungen gerade ihr gegenüber zu berücksichtigen. Solche Artikel könnten nur eine Wirkung ausüben, nämlich böses Blut zwischen den Verbündeten machen.

### Phantasien über Kriegsschädigung.

Die Londoner „Times“ bringt einen Bericht über eine Rede des Vorsitzenden der englischen „Königlichen Gesellschaft der Künste“. Der Redner schätzte darin das Jahreseinkommen des englischen Reiches auf 4 Milliarden Pfund. In diesem Jahre werde im englischen Reich eine Milliarde geparkt werden. Man brauche deshalb nicht zu befürchten, ob es möglich sei, bei einer längeren Kriegsdauer die Kosten zu tragen. Übrigens werde die von den Mittelmächten zu zahlende Kriegsschädigung groß genug sein, um Frankreich, Belgien und Serbien wieder herzustellen. Die Feinde müßten jene Entschädigung in Materialien entrichten; dadurch würde das Einkommen Deutschlands und Österreichs viele Jahre lang vollständig aufgezehrt und die Volkswirtschaft in beiden Ländern lahmgelegt.

### Schwindelhafte Verlustberechnung.

Der Parlamentssekretär der Admiralität erklärte von dem gesamten Lönnegehalt der englischen Handelsdampfer von tauelnd Tonnen und darüber zu Beginn des Krieges seien bis Ende September 1916 etwas über zweieinhalb Prozent verloren gegangen. Dies umfasse alle Verluste, sowohl durch Kriegsschiffe als auch durch Seegelahr. — Das klingt zwar sehr beruhigend, findet aber, wie Londoner Pressestimmen beweisen, nicht einmal in England Glauben.

### Die vernachlässigten Kanadier.

Der kanadische Militärminister Sir Sam Hughes sagte in einer Ansprache im Empire

Club, er erkläre mit Überlegung und auf seine eigene Verantwortung, daß Ausrüstung und Bewaffnung der kanadischen Truppen von englischen Offizieren, die ihr Geschäft nicht verstanden, weggenommen und durch schlechteres Material ersetzt worden seien. Er erklärte ferner, daß kanadische Soldaten von Studenten der Medizin im ersten oder zweiten Semester operiert worden seien. Die Schuld liege an der Einrichtung, daß Kanada während des ersten Kriegsjahres nicht die Aussicht über seine überseeischen Truppen hatte. Tausende von Kanadiern hätten in Spitälern, die nicht unter kanadischer Aufsicht standen, Monate und sogar ein Jahr verloren, während sie sonst schon wieder in den Schützengräben hätten liegen können.

## Reichskanzler Bethmann Hollweg.

Zu seinem 61. Geburtstag. Zum dritten Male begeht unser Reichskanzler am 29. November seinen Geburtstag im Felde, und zwar tritt er diesmal in das siebente Jahrzehnt seines Lebens. Er ist im Jahre 1856 in Hohenfinow im Kreise Oberbarnim geboren und studierte 1875 bis 1879 die Rechte. Er ist



ein Studiengenosse des Kaisers und war mit dem damaligen Prinzen Wilhelm gleichzeitig Mitglied des Korps Borussia in Bonn. In den Verwaltungsdienst getreten, wurde er schon im Jahre 1886, also im 30. Lebensjahr, Landrat des Kreises Oberbarnim. Bereits im Jahre 1896 kam er als Oberpräsident nach Potsdam. Im Juli 1899 wurde er zum Regierungspräsidenten von Bromberg ernannt und im Oktober desselben Jahres wurde er Oberpräsident von Brandenburg. Im März 1905 wurde er Minister des Innern. Im Juni 1907 wurde v. Bethmann Hollweg als Nachfolger des Grafen Poladowsky Staatssekretär des Innern, und im Jahre 1909 ernannte ihn der Kaiser zum Reichskanzler. Das ist der äußere Lebensgang des Mannes, dem ganz besonders seit Beginn des Weltkrieges die Geschicke unseres Volkes und unserer Verbündeten anvertraut sind. Bis jetzt hat der Reichskanzler gezeigt, daß er der richtige Mann auf dem richtigen Platze ist. Mögen auch weiter die Erfolge mit ihm sein!

## Politische Rundschau. Deutschland.

\* Die Einführung der Zivildienstpflicht beschäftigt gegenwärtig den Bundesrat. Wann die Vorlage fertiggestellt sein wird, ist noch unbestimmt; denn einige wichtige Fragen, beispielsweise die, in welchem Umfange der weib-

liche Teil der Bevölkerung zur Zivildienstpflicht heranzuziehen sei, sind noch nicht entschieden. Sobald die Vorlage an den Bundesrat gelangt ist, geht sie an dessen Ausschüsse, um genau geprüft zu werden. Die Vorlage wird in ihrer Grundzüge ein Seitenstück zu dem Zivildienstpflichtgesetz sein. Als zivildienstpflichtiges Alter ist die Zeit vom 16. bis 60. Jahr in Aussicht genommen. Bei der Feststellung des Alters sollen Rücksichten auf den Beginn des Krieges oder die Dauer des Krieges keine Rolle spielen. Auf das Inkrafttreten des Gesetzes ist für den Anfang des nächsten Jahres zu rechnen. Der Gedanke, den Reichstag bei der Verabschiedung des Zivildienstpflichtgesetzes auszuschalten, ist nie aufgetaucht, und zwar deshalb nicht, weil die gesetzgeberische Vollmacht des Bundesrats, wie der Bundesrat selbst annimmt, sich auf den Erlaß solcher Gesetze bezieht. Als Verordnungen des Bundesrats kann das Zivildienstpflichtgesetz nicht in Kraft treten. Wann der Reichstag zur Beratung des neuen Gesetzes zusammentritt, steht noch nicht fest.

\* Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung angenommen: den Entwurf einer Verordnung über die Bearbeitung der Vollzählung vom 1. Dezember 1916, den Entwurf einer Verordnung über die Bekanntmachung über Erhaltung von Anwartschaften aus der Krankversicherung, sowie eine Ergänzung zum Gesetz über die Feststellung von Kriegsschäden erlassenen Ausführungsbestimmungen.

**Österreich-Ungarn.**  
\* Gerichtswesen verläutet, daß für den 2. Dezember, also den Tag der vor 68 Jahren erfolgten Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs der Chronologer Kaiser Franz Joseph zur Mitregentschaft berufen werde.

\* Nach dem amtlichen Prospekt werden als fünfte österreichische Kriegsanleihe eine 40 jährige 5 1/2 %ige amortisierbare Staatsanleihe und steuerfreie 5 1/2 %ige, am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatsobligationsausgaben. Für erstere beträgt der Zeichnungspreis 92,50 für letztere 96,50 %. Die Zeichnung beginnt am 20. November und endet am 16. Dezember.

**England.**  
\* Auf die Anfrage eines Mitgliedes des Unterhauses, ob eine Debatte über die Beendigung des Krieges und die Vorschläge des deutschen Reichskanzlers stattfinden könne, erwiderte Bonar Law: Mir ist nicht bekannt, daß der deutsche Reichskanzler Friedensbedingungen vorgeschlagen hat, die nicht auf der Anerkennung eines deutschen Sieges beruhen, und ich bin überzeugt, daß die liberale Mehrheit des Hauses mit mir übereinstimmt, daß eine solche Erörterung im gegenwärtigen Augenblick keinem nützlichen Zweck diene könne.

**Italien.**  
\* Durch einen Erlaß mit Gesetzeskraft wird von jetzt ab die Selbstbeschädigung, um dem Kriegsdienst zu entgehen, unter schwere Freiheitsstrafen gestellt. Artikel 1 bedroht Verhinderung und jede absichtliche Verminderung der Gesundheit, wenn sie vornehmlich geht, mit einer Gefängnisstrafe von 3 bis 5 Jahren, wenn sie dauernd ist, mit Gefängnis von 10 bis zu 15 Jahren. Vorbestrafung einer Krankheit wird mit Gefängnis von 1 bis zu 3 Jahren bestraft.

**Norwegen.**  
\* Die Verhandlungen, die länger als einen Monat in England zwischen englischen maßgebenden Persönlichkeiten und Vertretern der norwegischen Importeure und des norwegischen Staates geführt wurden, sind jetzt abgeschlossen. Die Abereinstimmung geht auf ein Jahr vom 1. Oktober ab und gelten für ein Jahr vom 1. Oktober ab und jetzt regelmäßig statt. Die Einfuhr für das kommende Jahr ist gesichert. Privatmeldungen besagen, daß die Verhandlungen bezüglich der Freigabe der beschlagnahmten Kaffeeverbindungen abgeschlossen seien, teilen aber nichts über das Ergebnis mit.

## Hinnerk, der Knecht.

31 Roman von Bruno Wagener. (Fortsetzung.)

Man sah auf den ersten Blick der Skizze an, daß sie Lise Niedmann vorstellen sollte. Die Ähnlichkeit war unverkennbar, wenn der junge Künstler auch die Schwierigkeiten der Perspektive mit ihren Verkürzungen noch nicht ganz überwunden hatte. Hinnerk schüttelte den Kopf. Er wußte, daß da etwas nicht in Ordnung war; aber was es war und wie man es anders machen mußte, das konnte er nicht herausbekommen.

Einem Lehrer hatte er nie gehabt. Die Fibel war seine Lehrmeisterin gewesen. Ihr hatte er die Bilder nachgezeichnet, und das hatte ihm Spaß gemacht. Und wenn er die Gänge hütete, dann hatte er sie absonderlich, eine nach der andern, und Steine und Säulen und Bäume und Menschen. Das war sein größtes Vergnügen gewesen. Und eines Tages hatte ihn Piarrer Burmeister auf dem Kirchhof getroffen, wie er gerade die alte Backsteintürme skizzierte. Er hatte gar nicht bemerkt, wer hinter ihm stand, bis der Piarrer ihm die Hand auf den Scheitel gelegt hatte. Das war ordentlich feierlich gewesen, wie der würdige Herr ihn nach Durchnäht des ganzen Heftes gefragt hatte: „Hinnerk, willst du ein Maler werden?“

Hinnerk hatte gar nichts zu erwidern vermocht. Das Wort „Maler“ in diesem Zusammenhang hatte in ihm nur eine Vorstellung von hohen Gerüsten an Säulen, wie er sie in Wäldern gesehen hatte, und von Männern mit

schmutzigen, farbenbesteckten Mitteln, wohl auch von frisch getragenen Zimmerdecken in den Bauerhäusern erweckt. Warum sollte er ein Maler werden? So hatte er stumm vor dem Piarrer gestanden und stumm zugehört, wie dieser sagte: „Dir hat Gott reich gegeben. Und wenn Gott ein Pfund verleiht, der soll es nicht vergraben, sondern er soll damit wuchern.“ Acht Tage später war Piarrer Burmeister tot gewesen, von einer bösenartigen Influenza mit Lungenentzündung dahingerafft. Aber Hinnerk hatte noch oft an des Piarrers letzte Worte denken müssen. Aber das hatte Hinnerk inzwischen herausbekommen, daß es noch andere Maler gibt als solche, die Decken streichen. Und so ein Maler hätte er werden sollen, wenn Piarrer Burmeister am Leben geblieben wäre? Jedenfalls waren ihm des Verstorbenen Worte ein Ansporn gewesen, sich immer weiter im Zeichnen zu üben.

Was der Kritiker mit seinem schwarzen Kasten machte, das war ja leicht. Hinzielen auf ein Haus oder einen Menschen, knippen, und dann war es fertig. Das war keine Kunst, so viel hatte Hinnerk gleich begriffen. Er konnte einen Menschen nachbilden, auch wenn der gar nicht dabei war, ganz aus dem Gedächtnis. Das ging mit Kriichans Apparat nicht. Und Hinnerk fühlte etwas wie Stolz in sich. Und ganz von selbst fing seine Hand an, den Bleistift über das Papier zu führen. Die Umrisse eines Kopfes und einer menschlichen Gestalt wurden sichtbar, langsam, allmählich wuchs es heraus aus der weißen Fläche.

Er war so vertieft in seine Arbeit, daß er

gar nicht merkte, wie über die Koppel ein Mensch auf ihn zukam. Erst als es dicht vor ihm in den Kleestoppeln raschelte, blickte er auf. Er war gar nicht überdacht. Es war, als müßte sie dastehen, damit er sie mit dem Bilde vergleichen konnte. Einen flüchtigen Blick warf er in sein Buch, dann sprang er erlösend auf und barg das Heft in der Tasche, während er wie aus einem Traum erwachend fragte: „Ist's schon so weit, Gesine Niedmann?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin vorausgegangen. Im Haus ist es so dumpfig und voll fliegen. Hier oben im Schatten ist's besser.“

Er streckte die Hand gegen Westen, wo einige weiße Wolkentöpfe mit runden, massiven Rändern am dunkigen Himmel schwebten. „Wir müssen heute tüchtig zuwarten, damit das Gewitter uns nicht überfallen kann.“

„Da unten ist schon der erste Wagen. Sie können in fünf Minuten hier sein.“ sagte Gesine und wies zum Dorfe, das unten in der Niederung lag. Und dann legte sie forschend hinzu: „Was hast du hier oben so lange gemacht, Hinnerk?“

Er lächelte halblaut. „Geträumt habe ich, Gesine Niedmann! Und da drüben waren noch eben die Lübeder Türme ganz klar zu sehen. Jetzt ist die Luft dicker geworden. Das macht die Gewitterwolke.“

Sie hatte auf die letzten Worte nicht gehört. Nur das erste hielt sie fest. „Geträumt, Hinnerk? Das ist ja komisch, am helllichten Tag! Und was hast du denn geträumt?“

Er sah sie belustigt an. „Ihr träumt wohl nie, so lange die Sonne am Himmel steht, Gesine Niedmann?“ entgegnete er. Und erwiderte für er fort: „Unserem muß am Tage träumen, wenn man des Abends zu Bett geht, und die Knochen schwer und der Nacken müde von des Tages Laß. Da schläft man wie im Grab, ohne zu träumen.“

„Und von wem träumst du am Tage?“ wiederholte sie. „Oder darf man es nicht wissen?“

„Von Viele und Gesine Niedmann.“ sagte er langsam. „Weil ihr's doch wissen wollt. Und wie die eine so reich und stark und froh ist und die andere arm und schwächlich und ängstlich in allen Ecken herumgestochen. Da hab ich geträumt, wie schön Gesine Niedmann sein würde, wenn sie gut und freundlich zu der Kleinen wäre.“

Sie sah ihn erstaunt an, ohne etwas zu sagen. Ob er das wirklich geträumt hatte? Oder ob er sich das jetzt bloß ausdachte, um sie zu ärgern?

Jetzt waren die Leiterwagen ganz nahe heran. Eins mußte sie aber noch vorher wissen. „Was hast du in dem Buche?“ fragte sie lauernd.

Er machte ein verdrießliches Gesicht. „Zeichnungen.“ sagte er kurz.

„Das verstehe ich nicht. Was zeichnest du denn?“

„Menschen, Tiere, Bäume, alles.“ sagte er nicht ohne einiges Selbstbewußtsein. „Menschen? Daß man sie richtig erkennen kann?“